

Buchbesprechungen = Bulletin bibliographique

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **67 (1934-1935)**

Heft 45

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NR. 45 · 9. FEBRUAR 1935

Hans Morgenthaler, Bilder aus der ältern Geschichte der Stadt Bern. 2. erweiterte Auflage. Verlag P. Haupt, Bern. Fr. 7. 80.

Seit langem war die s. Z. im Verlage des bernischen Lehrervereins erschienene 1. Auflage dieses Buches vergriffen. Nun legt uns der rührige Verlag Haupt in Bern eine neue, vermehrte Auflage vor. Ueber die Vortrefflichkeit und die Zuverlässigkeit von Morgenthalers Werk ist im Berner Schulblatt schon früher berichtet worden. Erwähnt sei nur, dass selbst Berufshistoriker und Rechtsgelehrte mit allem Nachdruck darauf aufmerksam machten. Bei aller Wissenschaftlichkeit ist die Darstellung lebendig und anschaulich und wird durch zahlreiche ausgezeichnete Bilder glücklich ergänzt. Wer seine Kenntnisse über die stadtbernerische Geschichte im Mittelalter verbessern und vermehren möchte, wird aus diesem Buche reichen Gewinn ziehen.

R. Marti-Wehren.

Werner und Kaiser, Alles Leben strömt aus dir. Verlag Paul Haupt, Bern, 1931. 98 S., Preis geb. Fr. 1. 80.

Das gut geschriebene Büchlein ist zwar vor allem für Konfirmanden bestimmt, bietet aber dadurch, dass es etwas wie einen modernen Katechismus darstellt, auch dem Religionslehrer anregenden Stoff. In den zwei Hauptabschnitten «Wie wir als Christen Gott erkennen» und «Wie wir als Christen Gott dienen» wird dem jungen, ins Leben tretenden Menschen das dargeboten, was er vom Christentum und namentlich vom christlichen Tun und Lassen kennen muss. Alle Einzelfragen sind methodisch klar voneinander getrennt und durch gut gewählte literarische und biblische Zitate erläutert und belegt. Die beiden kleinen Abschnitte mit den z. T. psychoanalytisch angehauchten Erklärungen von Träumen und neurotischen Erscheinungen wären aber wohl besser weggelassen worden, da sie der Jugendliche fraglos falsch verstehen muss. Von diesen Kleinigkeiten abgesehen, macht die Schrift einen sehr guten Eindruck. Dem Religionslehrer wird sie zur raschen Beantwortung unerwartet auftretender Fragen gute Dienste leisten, namentlich aber sollte sie selbständigern und ältern Schülern, die viel häufiger von religiösen Zweifeln geplagt werden, als man im Allgemeinen denkt, in der Bibliothek zur Verfügung stehen.

Dr. M. Loosli.

Wegleitung für einen Schulgesangunterricht auf relativer Grundlage. Von Sam. Fisch und J. Feuerer. Gebrüder Hug & Co. 1934, 86 seiten. Fr. 2. 50.

Diese wegleitung setzt einige kenntnis der To-Do-methode voraus.

Nach einem kurzen geschichtlichen rückblick und nach einigen prinzipiellen erörterungen geht das büchlein zur praktischen anleitung über. Auf gedrängtem raum findet der lehrer eine menge anregungen zu lebendigfrohem erringen des lockenden ziele: jedes kind soll bei schulaustritt einfache lieder vom blatt singen können.

In Takt- und Rhythmenlehre weichen die verfassers von der To-Do-lehre ab. Wir schweizer empfinden wohl im allgemeinen die taktsprache und die taktzeichen von To-Do als zu schematisch und allzu technisch, dem leben schon wieder abgewandt.

Der anhang bringt einen «versuch zu einem stoffplan». Das zusammenfassende werklein wird uns eine wertvolle hilfe sein.

J. Simmen.

Alte Wiegenlieder, mit verschiedenen Instrumenten oder am Klavier zu singen. Gesetzt von Alfred Stern. Fr. 1. 10.

Es sind alte schweizerische lieder, die hier in neuem gewande erscheinen. Sie sind gesetzt für eine singstimme (einstimmiger gesang) mit mehreren «häuslichen» Instrumenten, als flöte, geige, cello, bratsche. Der eine oder andere instrumentenpart kann wohl auch etwa durch eine weitere singstimme (summstimmen) ersetzt werden. Besonders reizvoll ist das wenig bekannte «Entre le bœuf et l'âne gris».

Für die unterstufe wird man vereinfachen müssen. Das heftchen ist vor allem als beitrage zur hausmusik, zum musizieren in der familie gedacht. Schön wäre es, wenn den kindern der «glust» danach in der schule geweckt werden könnte.

J. Simmen.

«Schweizer Kinderlieder». Herausgegeben von Erwin Burckhardt. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Der Herausgeber schenkt damit Müttern und Lehrerinnen eine wirklich schöne und reiche Sammlung von bekannten Kinderliedern. Dankbar darf man auch für den wirklich soliden Einband sein. Ein solch freudiges Liederbuch muss etliche Strapazen ertragen können; denn nicht nur der Inhalt, sondern auch der fröhliche Deckel und der prächtige Druck wird es zu einem Liebling der kleinsten und auch der grössern Schüler machen. Der «Baslerdialekt» wird kein Hindernis sein, es auch den Bernerkindern zu schenken.

G. Kipfer.

Dora Liechti, Kleine Spiele für Schulanlässe. Jugendbornsammlung Heft 39. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Vor verhältnismässig kurzer Zeit war die Gattung «Schultheater» überhaupt nicht bekannt. Die von Josef Reinhart herausgegebene «Jugendbornsammlung» hat ein wesentliches Verdienst: das Schultheater gefördert und ihm zum Durchbruch verholfen zu haben. Nicht wenige Schweizer Lehrer haben in dieser Sammlung ihre kleinen Spiele erscheinen lassen, wodurch die Schulfeste Bereicherung erfuhr, so Josef Reinhart selber, dann Albert Fischli, Eduard Fischer, Ernst Balzli, Erwin Haller u. a. Als jüngste Autorin schliesst sich Dora Liechti mit dem eben erschienenen Bändchen ihren Vorgängern an. Das 39. Heft enthält sechs Spiele in Mundartversen: Wie der Winter verjagt wird, wie der Frühling kommt, wie das neue Jahr die zwölf Monate auf die Welt schickt, und wie ein Simulant kuriert wird — das sind u. a. die Themen der anspruchslosen Spielchen für die Kleinen. Diesen werden die ein-

fachen Rollen nicht grosse Schwierigkeiten bereiten, und durch die Aufführungen der etwa zehn- bis zwanzigminütigen kleinen Spiele werden sie bei Schulanlässen rechte Freude bereiten.
C. Küffer.

Walther Wülfing, Wettlauf mit dem Tod. Erzählung aus Betschuanaland. Mit Bildern von Karl Mühlmeister. Ensslin & Laiblins Verlagsbuchhandlung, Reutlingen.

Recht spannend erzählt Walther Wülfing, der selbst jahrelang in Südwestafrika lebte, von einer Abenteuerfahrt in Betschuanaland. Ein Motordefekt zwingt die deutsche Flugzeugexpedition zu einer Notlandung. Durch Findigkeit und echt deutsche Tüchtigkeit gelingt es ihr aber selbstverständlich dennoch, vor der englischen Konkurrenz ans Ziel zu gelangen und für die deutsche Firma den grossen Auftrag zu erhalten. Schüler, die schon etwas von Afrika wissen, werden der Erzählung mit Interesse folgen und Gewinn daraus ziehen, um so mehr, als die Schilderungen alle durchaus echt anmuten.

Fragen muss man sich aber, was denn die paar ganz politischen Aeusserungen in einer Jugenderzählung zu tun haben. Wülfing ist offenbar hundertprozentig gleichgeschaltet. Er findet es nötig, das zu zeigen. Der im Dritten Reich wieder zu Ehren gekommene Geist der Disziplin wird gebührend verherrlicht, das marxistische Deutschland streng verurteilt und die neue nationale Regierung in hohen Tönen gelobt. Gewiss, gefährlich sind diese Entgleisungen nicht. Unsere Kinder werden sie gewiss nicht ernst nehmen. Dennoch verdienen sie zurückgewiesen zu werden mit der Bemerkung, dass wir einen solchen Geist der Kriecherei vor den derzeit Mächtigen nicht gerade als Charakterstärke taxieren.

Das Büchlein ist ein Spaltpilz. Wir wollen unsere Kinder vor schädlicher Infektion hüten, indem wir Walther Wülfings «Wettlauf mit dem Tod» in unseren Jugendbibliotheken keinen Raum gewähren.

P. J. Kopp.

Hanns Fischer, Die Rache des Inders. Eine Erzählung aus dem indischen Dschungel. Mit Bildern von R. Sapper. Ensslin & Laiblins Verlagsbuchhandlung, Reutlingen. Preis 25 Rp.

Wer für seine Klasse eine gute, spannende Erzählung über Indien möchte, greife zu Hanns Fischers «Die Rache des Inders». Er wird befriedigt sein. In nobler, ruhiger Weise — man denkt unwillkürlich an C. F. Meyer — erzählt der Verfasser, der jahrelang in Indien arbeitete, ein Erlebnis mit einem indischen Boy. Dieser stahl ihm eine wertvolle, vielfach vererbte Dose. Entdeckt und bestraft, schwur er dem Weissen mit einem hass-erfüllten Blick bittere Rache. Die Erzählung vermittelt tiefe Einblicke in die indische Seele, in Sitten und Bräuche, in Religionseigenheiten und Kastenvorurteile.

«Die Rache des Inders» wird jeden Schüler, aber auch jeden Erwachsenen restlos befriedigen.

P. J. Kopp.

Edmund Kiss, Das Urwaldmädel. Mit vier farbigen Bildern von Richard Sapper. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Man wünscht unsern Buben von Herzen gute, spannende Abenteuer geschichten. Diese haben Da-

seinsberechtigung, wenn sie, ethisch einwandfrei, spannend genug sind, um die minderwertige Wildwestliteratur aus dem Feld zu schlagen. «Das Urwaldmädel» erfüllt diese Bedingungen nicht. Man erwartet tolle Sachen und findet eine — Liebesgeschichte. Das tapfere deutsche Soldatenkind nimmt in den Armen ihres ebenfalls deutschen Geliebten von uns Abschied, während der Häuptlingssohn Segundo Roilef, der sicher die meisten Lesersympathien genießt, bei Nacht und Nebel spur- und ruhmlos über die Grenze verschwindet.

P. J. Kopp.

Charlotte Niese, Die Seeräuberburg. Es war gut so. Bunte Jugendbücher, Heft 173. Herausgegeben von der Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Ensslin & Laiblins, Verlagsbuchhandlung, Reutlingen. Preis 18 Pf.

Zwei Geschichten für die Oberstufe. Die erste ist eine spannend erzählte Seeräubergeschichte. Besser noch wird die zweite den Kindern gefallen. Der herzengute, aber verkannte Tete Martens findet trotz seiner Heldentat ein tragisches Ende und wird schnell vergessen. Knaben und Mädchen werden die Geschichte vom Anfang bis zum Ende miterleben. *P. J. Kopp.*

Max Geyer, Der Schläger. Der Bauer und sein Sohn. Von E. Mörike. Bunte Jugendbücher, Heft 174. Herausgegeben von der Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Mit Bildern von R. Sapper. Ensslin & Laiblins, Verlagsbuchhandlung, Reutlingen. Preis 18 Pf.

Die erste Erzählung ist die Lebensgeschichte eines Pferdes, das durch schlechte Behandlung ein gefährlicher Schläger wurde. «Schläger» wird zum Mörder an einem Menschen, sühnt aber später seine Schuld, indem er seinem neuen Meister das Leben rettet. Die Erzählung will werben für ein richtiges Verständnis und gute Pflege der uns anvertrauten Tiere. Leider ist die Zusammenstellung der Tatsachen und deren Deutung oft etwas gezwungen.

Besser noch als die vorstehende Pferdegeschichte wirbt für den Gedanken des Tierschutzes Eduard Mörikes prächtiges Märchen «Der Bauer und sein Sohn».

P. J. Kopp.

Georg Ruseker, Heiner im Storchennest und andere Märchen. Mit Federzeichnungen von E. Pretorius. Hermann Schaffstein, Köln.

Märchen, aber mehr in der Art Andersens als in Grimms Art. Eines schöner, reizender als das andere.

Die Welt der Tiere und Pflanzen, die toten Dinge werden lebendig. Heiner unterhält sich mit dem Bad, den Enten, der Sonne, dem Wind, mit dem Hasen schliesst er einen kleinen Vertrag ab und betrügt sich damit selbst um den Weihnachtsbraten.

So reiht sich eine Geschichte an die andere, und das Kind wird auf reizendste Art mit der Natur vertraut.

Die 16 Märchen bieten allerbesten Heimatunterricht.

Zwei oder drei Proben sind übrigens aus den Lesebüchern bekannt (die gläserne Brücke und das richtige Ross; Hansel wollte reiten).

Die Sprache ist vorbildlich, stets lebendig, ganz kindertümlisch, ohne je kindisch, platt zu werden.

Auf den 79 Seiten sind «Schock», «Groschen» und «Pastor» die einzigen Worte, die einer Erklärung

bedürfen. Ein Satz wird unverständlich sein: «Ihm beberte die Bux» d. h. er kriegte es mit der Angst zu tun. Der ganze grosse Rest wird sicher auch vom letzten Kind der 1.—3. Klasse leicht erfasst werden können.

Der feine Humor, der viele Geschichten auszeichnet, macht die Lektüre des Büchleins auch Erwachsenen zur Freude. Einen besonderen Reiz verschaffen dem Werklein die kleinen, herzigen Gedichte, die oft die Prosa ablösen und bereichern. Die 10 Federzeichnungen sind ebenfalls gut, kindertümlich, der Märchenstimmung fein angepasst. Ohne moralisieren zu wollen, wirken die Märchen doch erzieherisch. Sie sind bestgeeignete Jugendlektüre für die Unterstufe. *P. J. Kopp.*

Wilhelm Matthiessen, Der Kauzenberg. Eine Märchengeschichte. Mit Federzeichnungen von Georg Walther Rössner. Hermann Schaffstein-Verlag, Köln, Blau 210.

Ein echtes Märchen, ein Märchen aus der modernen Zeit, um für die modernen Kinder Poesie hineinzutragen in die alltägliche Welt. Eine ganze Anzahl von kleinen guten Kobolden, das Speichermännchen, Guckigan, Anthrazitchen, das Traummännchen, der Kauz Hutetu und andere Gestalten weben sich in das Leben Hänschens ein. Der böse Zauberer Dzeraël Möckeler sucht die guten Geister gefangen zu nehmen, wird aber schliesslich selber mit Hilfe der Menschen unschädlich gemacht. Der Kauzenberg ist als Jugendbuch für die 3.—4. Klasse durchaus geeignet, stellt aber doch ein wenig höhere Anforderungen, da z. B. auch vom Berliner Rundfunk, von der Strassenbahn, von den Kölner Domtauben u. a. die Rede ist. Das 1. Kapitel, das als Einleitung dient, hätte man dem Verfasser gerne geschenkt. Es ist phantastisch, aber kaum sehr originell und wird wahrscheinlich vielen Kindern Schwierigkeiten bereiten, wenn es nicht vom Lesen überhaupt abhält.

P. J. Kopp.

Ernst Zahn, Der Lehrer von Oberwald u. a. Bunte Jugendbücher. Heft 176. Herausgegeben von der Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Mit (zwei) Bildern von Ernst Liebenauer. Ensslin & Laiblin, Verlagsbuchhandlung, Reutlingen.

Mit der Herausgabe dieser zwei ergreifenden Erzählungen von Ernst Zahn hat die Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin einen guten Griff getan. Auch der letzte Schüler wird durch die spannende Lektüre gefesselt sein. Es ist ja gar nicht anders möglich, als dass die grosse, seltsame Liebe des Lehrers zu seinem Kinde und die Tragödie des Unglücksens das Interesse bis zum Schlusse wachhalten. Man wünscht dieser guten Jugendschrift weite Verbreitung.

P. J. Kopp.

Das Freudengärtlein. Kindergeschichten von *Johanna Siebel*. Buchschmuck von Hans Lang. Rascher & Cie. A.-G., Zürich, Leipzig und Stuttgart.

Ein Buch für deutsche Professorenkinder, sowie für alle bedauernswerten Opfer, die in überhitzter Treibhausluft aufwachsen und mit vier Jahren schon kleine Erwachsene spielen müssen.

Kein Bernerkind aber werden die Geschichten überzeugen können. Meilenweit an jeder Wirklichkeit vorbeigehend, wirken sie farblos, trocken. Man hat oft bei der Lektüre das Gefühl, in einer Hochschulvorlesung zu sein. Liebe, gute Mütter reagieren auf

die Unartigkeiten der Kinder ausnahmslos mit tiefem Seufzen, milden Ermahnungen und frommer Resignation. Fünfjährige Kinder halten Reden, die in dem Munde einer Lehrgotte nicht übel klingen würden, unverbesserliche Lausbuben werden durch ein einziges Erlebnis zu frommen Musterknaben, Minderjährige beichten in der Stunde der Zerknirschung ihre Schlechtigkeiten und geben zugleich bindende Versprechungen für ihr ganzes Leben ab.

Da stimmt etwas nicht; da ist irgendwie das Leben, wie es wirklich ist, zu kurz gekommen. Ich kann mir zum «Freudengärtlein» keinen grössern Gegensatz denken als Simon Gfellers «Drätti, Müetti u der Chlyn». Was hier in bunter Fülle vorhanden ist, Leben, reiches, frohes, vielfältiges, schweres, hartes, aber eben wahres Leben, das fehlt dort vollständig. Und das ist für ein Jugendbuch ein unverzeihlicher Mangel. Ich glaube nicht, dass das «Freudengärtlein» eine Zukunft hat.

P. J. Kopp.

Tina Truog-Saluz, Die Dose der Frau Mutter. Verlag Friedr. Reinhardt, Basel.

Ein junger Pfarrer findet in einem Bündner Städtchen sein neues Wirkungsfeld. Wie sich sein Schicksal unter dem Einfluss der dort lebenden Mitmenschen, guten und bösen, hohen und niedrigen, gestaltet, wird in dem Büchlein auf eine feinsinnige und gütige Weise erzählt.

Mit ihm lernen wir sie alle kennen: den einsamen, greisen Obersten Salek «mit seinem kindlich weichen Herzen, das sich zur Strenge zwingt»; seinen getreuen, zart empfindenden Diener Stephan, der sich zum Andenken die blaue Dose der Mutter auserkoren, von der ihrer aller Schicksal ausging; den bösen Junker Munzwick; die Schulmeisterin, famos gezeichnet als gestrenge und tüchtige, findige und schlagfertige, klatschsüchtige Frau und ihren Mann, hager und klein, harmlos aber eitel, dessen feinfühlige, aber durch das Regiment seiner Gebieterin erdrückte Seele bei seinem neunjährigen Lineli Verständnis findet; den Vaganten Hans Michel (eine köstliche Figur!), der ertappt wird, wie er ein herausgefallenes Vöglein vorsichtig auf den Apfelbaum zurück in sein Nest legt — und damit unserm Pfarrer hilft, dass sein Glaube an die Menschheit nicht wankt; endlich die einstige Geliebte des Obersten mit ihrer Tochter, die auf die Fürbitte des treuen Stephan im Salekschen Gärtnerhause, ihrem elterlichen Heim, ein letztes Asyl findet.

Unser Pfarrer, ergriffen von der Reinheit und Unschuld der durch ihre Geburt gezeichneten Elsbeth, opfert seiner Liebe zu ihr sein Wirkungsfeld und führt seine Braut heim zu seiner Mutter. Diese will seine Elsbeth in dem Masse liebhaben, als sie ihn glücklich macht, ihren Sohn mit den Glücksaugen, der, der letzten Worte seines Vaters eingedenk, immer tapfer bei der Fahne bleibt.

Ich lobe mir die Erzählerin, die es versteht, in einer kurzgefassten Geschichte die Gestalten so treffend zu charakterisieren. Wer eine gute und doch nicht problem-beschwerte Lektüre sucht, greife zu diesem Buche.

L. Hamberger-Dübi.

Jeremias Gotthelf, Sieben Erzählungen. Herausgegeben von Walter Muschg. Verlag Huber & Co. A.-G., Frauenfeld und Leipzig. Fr. 5. 80.

Deutschland erlebe heute eine triumphale Ausbreitung der These von der Volkstümlichkeit und Gemeinschaftsgebundenheit der Dichtung. So führt der Herausgeber in seinem Einleitungswort aus. Ein alter Traum werde verwirklicht, den schon Herder und die Romantiker geträumt. — Wir haben eine Macht, die das Volkhafte gross verkörpert: Gotthelf. « Gotthelf ist ein epischer Gemeinschaftsdichter, von uraltem Rang, in Gehalt und Form durch Kräfte geleitet, die tief unter die Kulturschicht des 19. Jahrhunderts hinabreichen. » — Von solchen Ueberlegungen und Voraussetzungen aus bringt der Verlag diese sieben Erzählungen Gotthelfs in einem Taschenband heraus. Dieser enthält folgende Werke: Hans Joggeli der Erbvetter, Der Besuch, Barthli der Korber, Die schwarze Spinne, Elsi die seltsame Magd, Michels Brautschau, Der Oberamtman und der Amtsrichter.

Die Ausgabe will denjenigen dienen, denen die grosse Ausgabe schwer zugänglich ist oder denen kleine Bändchen unsympathisch sind. Die sieben Erzählungen möchten in das Schaffen, in die Welt Gotthelfs einführen.
G. Küffer.

Kurt Guggenheim, Entfesselung. Roman. 263 Seiten Guggenbühl & Huber, Schweizer Spiegel Verlag. Zürich 1935. In Ganzleinen Fr. 6. 80. Vom Autor signierte Vorzugsausgabe in Halbpergament Fr. 15.

Wenn ein neuer Autor mit seinem Erstlingswerk hervortritt, dann hat sicherlich die Lehrerschaft ein nicht geringes Anrecht darauf, dass er und es ihm vorgestellt werde — auch wenn sein Buch nicht zur eigentlichen pädagogischen Literatur gehört. Denn es wäre etwas gewaltsam, wollte man das von diesem Buche des Zürchers Kurt Guggenheim behaupten. Aber sicherlich rechtfertigt dieses Buch Hoffnungen auf einen neuen Schweizer Dichter — und für einen solchen sollten wir uns schon beizeiten interessieren.

Dieser Peter Quirin ist kein Alltagsmensch — und doch glaubt man ihn genau zu kennen, ihm begegnet zu sein, hier oder dort. Wie einem alles in diesem Buche vertraut ist, sobald man Zürich liebt! Dieser Peter Quirin bezichtigt sich selbst des Mordes, er zerquält sich selbst, schlägt sich immer wieder in Fesseln. Aber warum diese Handlung erzählen, wenn man sie selbst lesen sollte, lesen muss?! Weil nämlich das ganz Starke an diesem Roman die schöne, schier unglücklich bildhafte und bildreiche Sprache ist. Es gibt keine Seite in diesem Buch, auf der man nicht irgendeine Ueberraschung in dieser Hinsicht erlebt. Es sind einzelne Sätze darin, die einem vorkommen wie ein Gemälde, dem man gegenübertritt, Feinheit auf Feinheit daraus geniessend. Vielleicht ist für diese Sprachschönheit heute nicht mehr oder noch nicht die Zeit — um so mehr sollte man sich an diesem Roman freuen.

C. Wilhelm.

Hans Fallada, Wer einmal aus dem Blechnapf frisst. Roman, 510 Seiten. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin W. 50. Kart. RM. 4. 50, Leinenband Rm. 5. 50.

Vor etwa Jahresfrist wurde an dieser Stelle auf *Alfred Birsthalers* Bekenntnisbuch « Mea culpa » (im Schweizer-Spiegel-Verlag in Zürich erschienen) hingewiesen. Daran wieder zu erinnern tut sicher not, denn noch lange nicht ist dieses Buch in jedes sozial

interessierten Menschen Hände gekommen. Birsthaler — als jugendlicher Raubmörder zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, aber später begnadigt — ist sicher nicht der Normaltyp des Gefangenen. Er bekennt sein Leben — und dieses Leben ist immerhin das eines ungewöhnlichen Menschen, und er schildert das Leben der andern nur in ganz kleinen Randzeichnungen, wenn man so will. Dieses Leben der andern schildert in aller Breite dieser Roman, der in Deutschland eben grosses Aufsehen erregt, zumal auch sein Verfasser die Verbeugung vor der Allmacht und Allweisheit der Regenten des Dritten Reiches macht, ohne die anscheinend ein deutscher Autor heute nicht mehr auftreten zu dürfen glaubt. Fallada schrieb diesen Roman, als der « sogenannte humane Strafvollzug » noch galt. Er meint sogar, er habe in diesem Roman seine grotesken wie beklagenswerten Folgen dargestellt — indem er den Gefängnisdirektor zum unverbesserlichen gütigen Menschen, den Gefängnisgeistlichen (und auch die andern Geistlichen) zu dubiosen Charakteren macht, während diesmal der Lehrer glimpflich davonkommt. Und er frohlockt: dieser lächerliche humane Strafvollzug ist nun nicht mehr — auch « dies Stück der deutschen Wirklichkeit » verwandelte sich. Wobei er kaum merkt, dass das im Grunde einem bedenklichen Lobpreisen oder doch Gutheissen eben jener Barbarei gleichkommt, die vorgeworfen zu bekommen den Machthabern des nationalsozialistischen Regimes immer wieder als Ungerechtigkeit des Auslandes erscheint.

Gewiss: so sind die Gefangenen — mit Ausnahme jener vereinzelt Alfred Birsthaler. « Sie sind gehandikapte Menschen, verkorkste Menschen, in ihnen sitzt — mit einer Straftat fing es an, im Kittchen ging es weiter, nach der Entlassung wurde es vollendet —, in ihnen sitzt das Gefühl, dass sie es doch auf dem normalen Wege nicht schaffen, dass sie nie, nie wieder in ein ruhiges bürgerliches Leben zurückkönnen. Sie leben am Rande des Daseins, jeder Klatsch bedroht sie, jeder Schutzmann, jeder von der Krimpo, Briefe bedrohen sie, Kittchengenossen bedrohen sie, das Reden im Schlaf bedroht sie — am schlimmsten bedroht sie ihr eigenes Ich. Sie glauben nicht mehr an sich, sie trauen sich nicht mehr — es geht ja doch einmal schief; wer einmal aus dem Blechnapf frisst, frisst immer wieder daraus » (S. 223). Und an einer andern Stelle heisst es nicht minder berechtigt: « Vorbestraft bleibt vorbestraft. Die humanste Strafe war: man richtete alle gleich hin ! » (S. 424).

Nichts spricht dieses Buch gegen den humanen Strafvollzug. Es zeigt Fehler auf, die auch da gemacht worden sind. Fehler, gegen die am allerschärfsten die Verfechter eines modernisierten Strafvollzuges aufgetreten sind und, wo er noch besteht, auftreten. Es zeigt die Schuld, die wir alle immer wieder tragen: eben jenes « nostra culpa », das wir ebenso ehrlich zu bekennen haben wie Birsthaler sein « mea culpa ». Es ist eine Anklage gegen die Gesellschaft, die den Verbrecher immer wieder gebiert. Es ist — was alle Verfechter des nun so gelästerten humanen Strafvollzuges verlangten — Forderung von Arbeit für den Straffentlassenen, von Verständnis für ihn, von jenem Strichziehen unter das alte Leben, ohne das ein neues schlechterdings unmöglich ist.
C. Wilhelm.